

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 9/10

September/Oktober 1961

Preis S 3.—

Österreich quo vadis?

Als ich vor kurzem einem hohen Beamten eines österreichischen Ministeriums gegenüber äußerte, man könnte das österreichische Budget leicht sanieren, wenn man die Ausgaben für das Hoheitsministerium kürze, war der Mann ob dieser Meinung entsetzt und verwies auf das Beispiel der Schweiz. Er meinte treuherrlich, daß die Aufrüstung der Schweiz diese vor Krieg bewahrt hätte. Ich nahm also zur Kenntnis, daß Hüter an der Schweizer Grenze Halt machte, weil er das gewaltige Rüstungspotential der Schweizer fürchtete.

Nun nicht lächeln, lieber Leser! Daß dieser hohe Beamte mit seiner Meinung in Österreich nicht allein steht, zeigt die Entwicklung der letzten Monate. Wenn auch das Bemühen des neuen Verteidigungsministers nach Ausdehnung der Wehrpflichtzeiten, Gott sei Dank, an den Finanzen scheiterte, hat man trotzdem, dem Schweizer Vorbild, Weffenübungen, Grenz- und Zivilschutz in das Programm unseres Bundesheeres aufgenommen und ist bereit, dafür die letzten Reserven zu opfern. Da muß auch die Kultur zurückstehen, das Volk wird zum Sparen ermahnt und um alles den Schweizern nachzumachen, wird ein Aufruf zur Schaffung von Lebensmittelvorräten in den Haushalten erlassen und werden auf diese Weise die Preise in die Höhe getrieben, zu deren Stabilhaltung ein eigenes Ministerkomitee geschaffen wurde. Wer das versteht?

Allerdings in einer Hinsicht macht man nicht die Politik der Schweiz nach. Die Schweiz verstand es, sich aus allen wie immer gearteten Bündnissen herauszuhalten. Ihre Außenpolitik ist bedächtig und

von einer geradezu peinlichen Beobachtung der Neutralität geleitet.

Wir dagegen fahren in der Weltgeschichte herum, sind von einem Ehrgeiz besessen, der alle Grenzen übersteigt, müssen überall dabei sein, machen in Europa- und Weltpolitik, als ob wir nach Jahren der Abgeschlossenheit von der Welt manmehr ja nichts verlernen dürfen.

Kreisky kommt nur mehr auf Gastrolle nach Wien. Er führt den Vorsitz im Europarat und spricht über alle Weltprobleme, Straßer sitzt dem Sozialausschuß vor und der Miniatur-Otto-Bauer der zweiten Republik, Karl Czernetz, spricht an Bundestag des Bundes Sozialistischer Akademiker über die Gefahren einer Isolierung Österreichs, wenn wir nicht rechtzeitig „assoziiieren“.

Ja die Sozialisten sind in ihrem Fahrwasser. Böse Zungen behaupten, Kreisky wollte Nachfolger des Generalsekretärs der UNO werden, daher sein Auftreten in der Südtirolfrage mit einem blöden Englisch vor den Vereinten Nationen. „Wacht auf, Verdammte dieser Erde“, heißt es nun, statt der Internationale, erkämpft allerdings „Europa das Menschenrecht“.

Und die Volkspartei? Wie heißt es doch in einem alten Lied: „Und die Mäse spielt dazu“, abgewandelt „Und die ÖVP, die schaut da zu“. Dabei sei nicht verschwiegen, daß es auch hier genügend Hans Dampf in allen Gassen gibt, die sich in Europa gefallen und nur mehr „europäisch“ denken. Sinvoller Ausdruck für die Entwicklung in dieser Richtung ist der noch immer bestehende Visumzwang an der italienischen Grenze und der ge-

stürzte Andreas Hofer. Die Sache ist allerdings so ernst, um darüber sich lustig zu machen. Man wird in den maßgebenden Kreisen beider Koalitionsparteien doch nachhaltiger überlegen müssen, was die sogenannte Assoziation bedeutet. Man schwärme nicht vom großen europäischen Markt, bevor man sich nicht darüber klar geworden ist, mit welchen Opfern die österreichische Wirtschaft diesen Markt erkaufen wird. Kein Geringerer als Handelsminister Fritz Böck meinte kürzlich, der europäische Markt sei nicht nur eine Einbahn, auf der die Waren hinausgehen, es kämen auf der anderen Seite genügend andere herein. Wenn man das weiß, warum dann diese Elie, dieses Beninien, so rasch wie möglich dabei zu sein? Ja meinen da manche, dann kämen wir in die Isolierung und das würde unsere Wirtschaft erst recht treffen. Die Schweiz war nie bündnisfreudig und auch niemals isoliert.

Wir wissen, daß unsere Stimme nichts bedeutet. Aber vielleicht regt sie zum Nachdenken an. Hoffentlich gibt es unter den Maßgeblichen in Österreich noch genügend Weitsichtige, die das Nachher auch überlegen. Vergessen wir nicht, daß die Engländer, wenn sie von Europa sprechen, England meinen, die Franzosen Frankreich und die Deutschen Deutschland. Der Nationalismus ist, siehe Italien, nicht tot. Wir haben in sechzehnährigen bewundernswürdigen Aufbaubarbeit ein österreichisches Staats- und Nationalbewußtsein entwickelt, das seine Wurzeln in der eigenen Kraft unseres Volkes hat. Zerstören wir es nicht durch den Drang zu einem Europa, das sich nicht im entferntesten als Realität zeigt. Lassen wir

Winkl, Hofrat R. Poukar:

Das Ende meiner Dienstzeit

Der Zeitschrift „Der Staatsbeamte“ (Redaktion Wien 3, Uagargasse 24) entnehmen wir folgenden Aufsatz unseres Kameraden R. Poukar:

Nun ist das Ende meiner Dienstzeit gekommen. Noch in kaiserlicher Zeit eingetreten. 1917, hatte ich das Glück, eine Reihe erster Fachleute als Vorgesetzte zu bekommen. Sie waren nicht angenehm, sie waren streng, aber sie konnten viel, und so lernte ich Österreich und nur ihm dienen.

Dann kam 1918, der Umsturz. Alles stellte plötzlich das Kleinewordene, arme Österreich in Frage. Die dies nicht taten, wurden damals nicht belohnt, leider auch — nach böseren Zeiten — auch nicht heute.

1918: Der Staat zerfiel, die Wirtschaft des Großraumes zerbrach. Not herrschte, die Alpensteinen starben Hungers, der Staatsbeamtenstand sank im Ansehen und in der Lebenshaltung.

Was geschah, was ereignete sich alles in den Jahren 1918—1938, in diesen zwanzig Jahren! Die Monarchie zerfiel, die neu entstandene Republik schützte ihre Selbständigkeit gering; der Parteienstreit wurde immer heftiger, und zum Schluß gab es weder Sieger noch Besiegte; nur einen Besiegten gab es: das gemeinsame Vaterland, die Republik Österreich.

Ich selbst erlebte den Unsinn dieses Geschehens. Katholisch und konservativ kämpfte ich auf Seiten der Regierung Döllfuß. Als ich aber, nach 1934, in der tapfersten österreichischen Wochenschrift „Der christliche Ständestaat“, deren Regierungskommissär ich war, schrieb, daß die Sozialdemokraten in vieldeutiger falscher Form doch für Österreich gekämpft hat-

ten (im Gegensatz zu den Nationalsozialisten), erobert der Staatsanwalt gegen mich erstaunlich genug die Anklage wegen Aufwiegung. Diese Anklage verlief natürlich im Sande, sie war ja zu grotesk. Im Konzentrationslager habe ich dann den damaligen Staatsanwalt, den nachmaligen Justizminister Dr. Gerö, wieder getroffen.

1945 wurde Österreich selbständig. Figl, Hurdas, Weinberger, Raab, Renner, Körner, Böhm, Olah — alles leidgeprüfte und bewährte Österreicher, übernahmen die Führung eines bedrohten, aber kriegszerstörten, aller Mittel entblößten Landes. Die Bundesbeamten waren zur Stelle: hungerrnd, in ungeheizten Räumen, ohne Gehalt. Das sollte man nicht vergessen! In Eintracht mit Arbeitern, Bauern und Bürgern haben wir den Wiederaufbau geschafft, aber die Grundlagen des Staates haben wir, die bis 1945 Verfolgten aller Stände, geschaffen.

Nun ist, nach vielen Erlebnissen, das Ende meiner Dienstzeit gekommen. Ich gestehe, es ist ein bißchen früh erwartet und ein bißchen schmerzhaft dazu. Warum? Es ist unschattig von Sorgen! Unser Stand, Berufs-Stand im besten Sinn des Wortes, ist im Ansehen geschwächt. Von oben Gleichmacherel, von unten Gleichmacherei, Berufslehre gilt weniger als Einkommen, und der Staat tut nichts, den Stand im Ansehen zu erhöhen. Früher war jeder Amtsdienst seiner Aufgabe, dem Ganzen zu dienen, bewußt, und er war stolz darauf. Heute sind es nur wenige Beamte, die um Standesehre wissen und Sorge tragen, und das bedrückt mich, stimmt mich traurig. Gott gebe, daß der Staat, der Bundesbeamte und die Obrigkeit wieder sein Berufsethos erkennt und anerkennt.

Schafft selbst und in der Kultur investiert, zehnmal mehr Früchte trägt, als in Waffen, Düsenbomben und Bunkern an der Brucker Pforte.

Österreich wird am besten verteidigt, wenn es sich aus internationalen Gedank und Mader herauswählt und auf jenen Tag X vorbereitet, an dem uns eine vom Krieg geplagte Welt braucht, als für jenen Tag X, wo in wenigen Stunden alles das von der Kriegsmaschine überannt ist, was wir uns heute vom Mund absparen müssen.

Ist es ein Wunder, daß Österreicher sich heute die Frage stellen: Österreich wohin geht du?

Franz Kittel.

Die Staatsbeamenschaft aller Ränge hat immer noch den Staat als unzertrennliche und unbestechliche Klammer zusammengehalten. Sie darf nicht brüchig werden — möchten doch die Verantwortlichen oben, aber auch die Bundesbeamenschaft selbst dafür sorgen! Mit diesem Wunsch gehe ich in das letzten Lebensabschnitt!

Wir fügen hinzu, daß die Kameradschaft der ehemals politischen Verfolgten nicht nur unserem Raimund Poukar, der weitehina mitarbeiten wird, alles Gute für den Ruhestand wünscht, sondern daß sie auch hofft, in seinen jüngeren Kameraden Mitstreiter und Mitstreiter für seine für unsere Ideen zu gewinnen. Wir wollen ja Wächter für die Zukunft sein!

Abermals einer aus unseren Reihen in führender Stellung!

Der neue Landeshauptmann des Burgenlandes Landesregierungsrat Josef Lentich wurde am 8. August 1951 einstimmig gewählt.

Nach 35-jährigem Wirken im öffentlichen politischen Dienst ist der bisherige Landeshauptmann des Burgenlandes, Kommerzialrat Johann Wagner, aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Die Landesparteiliste der Österreichischen Volkspartei hat den bisherigen Landesregierungsrat Josef Lentich zum neuen Landeshauptmann nominiert.

Josef Lentich wurde 1909 in Oggau als Sohn einer altösterreichischen Bauernfamilie geboren und lernte die landwirtschaftlichen Arbeiten von Grund auf kennen. Nach dem Besuch der Volksschule in Oggau und der Bürgerschule in Rust, absolvierte er die Lehrerbildungsanstalt in Wien. Seinen ersten Dienstposten trat er 1928 in Tadtin an. 1930 wurde er nach Markt St. Martin versetzt, 1934 wurde er Oberlehrer in Klosternöbdenberg. 1937 berief ihn die Apostolische Administration in die Schulverwaltung. 1938 vom Schuldienst entlassen und dann auch pensioniert, leistete er seinen Kriegsdienst und kehrte 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. Der erfahrene Schulmann wurde dann sofort Bezirkschulinspektor für den Bezirk Neusiedl am See und anschließend (1949) als Landesrat für das Unterrichts- und Erziehungswesen Mitglied der Burgenländischen Landesregierung. 1952 war er Präsident des burgenländischen Landtages.

Die ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten, Landesleitung Burgenland sowie alle Angehörigen desselben wünschen dem neugewählten Landeshauptmann viel Erfolg in seinem Wirken und seine Tätigkeit möge vom reichen Gottessegens begleitet sein.

Am Rande vermerkt . . .

Menderes

Im Herzen Europas wird ein Ministerpräsident gehinkt. Wir erinnern uns noch an die Aufnahmen im Fernsehen, in den Wochenzeitschriften, in den Illustrierten, „Empfang mit allen militärischen Ehren“, hieß es damals. Und dann?

Ich will nicht unterschön, ob Menderes ein Bluthund war oder nicht. Tatsache ist, daß dieser Mann das Opfer der Henker wurde und inmitten der Welt zum Galgen schritt.

Und die Welt schwieg. Das ist des Erschütternde. Wo blieb hier die freie Welt? Wo blieb hier der Aufschrei des gequälten Gewissens der Menschheit? Wo blieb hier der Appell an Vernunft und Menschlichkeit? Wo blieb hier das Entsetzen über einen grausamen Mord? Die Welt schwieg.

Fritz Hochrainer

Er war 16 Jahre Ehrenmann, brachte es zu Wohlstand, Ansehen, Mandat, Lebensgefährtin und zwei aufrebelichen Kindern.

Und dies alles unter falschem Namen. Sechzehn Jahre!

Aber jetzt hat ihn das Schicksal erwisch.

Kann man sich darüber freuen? Oder steht nicht vor uns die Frage: Wieviele Mörder sind noch unter uns? Und zwar solche wie Hochrainer, die bereits eines Befehles durch die Geschichte entbunden, teuflisch mordeten?

Andreas Höfer

Ihn warf man am Berg Isel vom Sokel. Das Symbol des Freiheitskampfes ist gefallen. Die Täter wollten wohl damit den Freiheitskampf unseres Vaterlandes seit Jahrhunderten treffen.

Die Polizei sucht die Täter. Irgendwer erklärt, das Denkmal wird wieder aufgebaut. Und das Leben in einer saturierten Welt geht weiter. Wie beim Autorennen. Der Wagen saust in die Masse, dutzende Menschen wälzen sich im Dreck. Doch das Rennen geht weiter. Eine Absage kostet Geld und kann nicht vertreten werden.

Menderes, Hochrainer, Andreas Höfer: immer das Gleiche, eine Welt des Materialismus hat jeden Anstand, jedes Gefühl verloren. Da sagt Berlin? Gewiß, hier wird das Mitgefühl organisiert im Dienste der politischen Propaganda.

Doch wen führt Eichmann, wer will mit vollem Magen sich über Greuelthaten entsetzen, wer kennt noch den Idealismus selbstlosen Kampfes? Wer ist nicht ambitioniert für das Materielle?

Die Welt ist arm geworden, bitter arm!

Peter Moor

Glocke in Dachau

„Münchener Merkur“ vom Montag den 24. Juli 1961 berichtet:

KZ-Glocke aus Österreich

Weihe durch den Abt von Schlierbach — Auch Präsident Figl in Dachau

Dachau (Eig. Bericht) — Das österreichische Komitee „Sühnemaß KZ Dachau“ veranstaltete am Wochenende im ehemaligen Konzentrationslager eine Gedenkfeier. Dabei wurde die österreichische Gedächtnisglocke geweiht, die kürzlich in einem eigens dafür errichteten Glockenturm vor der Todesangst-Christi-Kapelle aufgezogen worden war. Die 60 Zentner schwere, in Innsbruck gegossene Glocke ist eine Stiftung ehemaliger österreichischer KZ-Häftlinge und der österreichischen Regierung. Unter anderem nahmen an einem Requiem Weihbischof Dr. Johann Neubhäusler, Prälat Friedländer von Münster, Staatsminister Dr. Alois Hundhammer und der Dachauer Landrat Dr. Josef Schwalber teil. Zur Glockenweihe selbst, die der Abt von Schlierbach, Berthold Niedermoser, vornahm, war auch der Präsident des österreichischen Nationalrates, Dr. Leopold Figl, erschienen. Bezirkshauptmann Dr. Josef Mayer aus Güssing im Burgenland erinnerte in seiner Rede an die Leidenszeit der Gefangenen. Er meinte, die Glocke werde auch „als Dank für jedes Stückchen Brot Huten, das die Dachauer Bevölkerung damals ins Lager geschmuggelt hat“.

Dachauer Nachrichten vom 24.7.

Jeden Abend wird die Glocke im KZ läuten. Dr. Leopold Figl bei der Weihe — Lichterprozession zum Krematorium — Festabend im Schloß

Dachau — Die Weihe der Glocke vor der Sühnekapelle „Todesangst Christi“ im ehemaligen Konzentrationslager Dachau führte viele hundert ehemalige KZ-Häftlinge, unter ihnen den Präsidenten des österreichischen Nationalrates, Dr. Leopold Figl, Staatsminister Dr. Hundhammer, Dr. Müller, Weihbischof Dr. Johannes Neubhäusler, Prälat Friedländer (Münster), Monsignore Schilling (Vorarlberg), Landtagsvizepräsident Riedinger, Landrat Dr. Schwalber, ersten Bürgermeister Böck, zweiten Bürgermeister Hüllmayr, Kulturreferent Burghart, Kreishandwerksmeister Huber, CSU-Ostvorsitzender Lerchenberger, Vorstand Schell von Industrieverein und viele Dachauer an der Gedenkstätte zusammen. Die Weihe der Glocke nahm Abt Berthold Niedermoser von Schlierbach vor. Gedenkworte sprachen Weihbischof Dr. Johannes Neubhäusler, Pfarrer Arthofer, Schlossermeister Hornich und

Bezirkshauptmann Dr. Josef Mayer aus dem Burgenland.

Schneller als man viele erwartet haben, hat nun die Sühnekapelle im ehemaligen KZ-Dachau eine Glocke erhalten. Im Gefühl war an diesem Wochenende zu erstmalig zu hören, die Glocke ist eine Spende der ehemaligen KZ-Häftlinge aus Österreich und des österreichischen Staates. Eine entsprechende Anregung von Weihbischof Dr. Johannes Neubhäusler griff der Innsbrucker Schlossermeister Hornich beim Eucharistischen Kongreß im vergangenen Jahr auf. Seiner Aktivität war es auch mit zu verdanken, daß diese herrliche, 60 Zentner schwere Glocke in Innsbruck gegossen werden konnte.

Zur Weihe der Glocke kamen mit Hunderten von Österreichern auch viele Geistliche aus dem ganzen Bundesgebiet nach Dachau. Am Freitagabend fand nach einem Requiem in der Sühnekapelle, an dem viele namhafte Persönlichkeiten teilnahmen, eine Lichterprozession zu den Verbrennungsfeldern mit „Libera“ statt. Vorher betonte bei der Gedenkfeier für die Toten Pfarrer Arthofer aus Gmünd (Oberösterreich), daß man endlich alle Hoffen vergessen und Frieden einkehren sollte.

Dank an die Dachauer

Die Feierlichkeiten aus Anlaß der Weihe der Gedächtnisglocke begannen am Samstagmittag mit einem Zug der Delegationen österreichischer KZ-Lagergemeinschaften und der geistlichen Würdenträger vom ehemaligen Appellplatz zur Todesangst-Christi-Kapelle. Voraus gingen Fahnenabteilungen Dachauer katholischer Vereinigungen, katholischer Jugendverbände Tirols und aus der Stadt und dem Landkreis Dachau sowie der Tiroler Gewerkschaftsjugend. Während der Kapelle ein Chor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre . . .“ sang, begann der Abt von Schlierbach, Berthold Niedermoser, im Glockenturm mit den Weihezeremonien, denen mehrere hundert Besucher aus Österreich und der Bundesrepublik beiwohnten. In den ersten Reihen saß man u. a. den Präsidenten des österreichischen Nationalrates, Dr. Leopold Figl, Staatsminister Dr. Alois Hundhammer, Landrat Dr. Josef Schwalber, Dachaus ersten Bürgermeister Böck und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Nach der Glockenweihe führte Kapitularklarer Weihbischof Dr. Johannes Neubhäusler aus, das Läuten der in schöner Verbundenheit von der österreichischen Regierung und ehemaligen österreichischen KZ-Kameraden gestifteten Glocke

wolle den Menschen eine ganze Reihe von Mahnungen geben, Mahnungen wie: „Gott, lehre uns, dankbar zu sein!“ Admet die Würde des Menschen! — Menschen dürfen nie mehr Sklaven, nie mehr Versuchskaninchen sein! — Admet in dir die Stimme des Gewissens!“ Und, so sagt Dr. Neuhäusler weiter, in Abwandlung des Dichterwunsches an eine Glocke möge es bei dieser Gedächtnisglocke heißen: „Friede sei ständig ihr Geläute“. Mit dem Segen über Dachau, das Barackenlager, das Vaterland und das österreichische Nachbarland schloß der Weihbischof.

Der Innsbrucker Schlossermeister Emerich Hornich, ehemaliger Dachauer KZ-Häftling, auf dessen Initiative die Glockenkündigung zurückzuführen ist und der auch diese Feier vorbereitet hatte, dankte dann in einer Ansprache der Bevölkerung der Stadt Dachau für ihre Sympathie, die sie damals den KZ-Gefangenen entgegengebracht habe. Ihr „Dolmetsch“ sei der verstorbene Prälat Friedrich Pfanzelt gewesen, der viele Pakete, die im Pfarramt abgegeben worden seien, in das Lager eingeschmuggelt habe, Dank gebührt auch den Dachauer Apotheken und katholischen Schwestern, denn sie hätten 1944/45 notwendige Medikamente heimlich ins Lager zu schaffen gewußt.

Bezirkshauptmann Dr. Josef Mayer aus Güssing im Burgenland, der eine längere Rede hielt, verglich die Zeit vor 1933 in Deutschland und Österreich, insbesondere aber in Dachau, mit den schlimmen Jahren danach und erinnerte an die Leiden der KZ-Häftlinge. Die Dachauer Bevölkerung brauche sich wegen der Vorgänge im Lager keine Vorwürfe zu machen, sie habe stets ein gutes Herz gezeigt. Die Gedächtnisglocke sei ein Wahrzeichen des Friedens, sie werde aber auch als Dank für jedes Stückchen Brot läuten, das die Dachauer ins Lager brachten.

Emerich Hornich übergab die Glocke dann der Kuratie Heilig-Kreuz in Dachau-Ost und empfahl sie der guten Obhut von Kurat Lechner, der sie als „christliches Zeichen der Versöhnung“, wie er sagte, übernahm. Zum Schluß der Feier spielte die Speckbacher Schützenkapelle aus Arzl, die in ihrer malerischen Tiroler Tracht gekommen war, das Lied vom guten Kameraden, während die Gedächtnisglocke zum ersten Male ihre ehrene Stimme erschallen ließ. Sie wird von nun an jeden Abend läuten.

Die „Speckbacher“ spielen

Um 20 Uhr am Samstag sollte dann der Festabend beginnen. Die österreichischen Gäste, darunter Dr. Figl, waren rechtzeitig im Schloßsaal erschienen, ebenso Dr. Hundhammer, Landrat Dr. Schwallier und erster Bürgermeister Böck,

doch die Speckbacher Kapelle kam und kam nicht. Um 21 Uhr begann die „Katholische Chorgemeinschaft“ mit ihrem Liedersingen. Man hörte altbekannte Volksweisen wie „Frisch auf, frisch auf“, „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus“, „Aus der Jugendzeit“.

Endlich erschienen die langerwarteten Musiker in ihren blauen Jacken mit silbernen Knöpfen, roten Westen, schwarzen Bundhosen und weißen Strümpfen, auf dem Kopf den hohen schwarzen Hut mit der Adlerfeder. Mit ihnen kamen die hübschen österreichischen Madeln mit den kleinen Entenanzücheln. Dann klärte es sich auf, warum die Speckbacher Kapelle über eine Stunde später kam: sie hatte nämlich noch den Kranken des Kreiskrankenhauses ein Konzert gegeben, was von diesen mit großer Dankbarkeit und Freude aufgenommen wurde.

Haller-Heimann - 75 Jahre!

Ja es stimmt, Zentralspektrator i. R. Friedrich Haller-Heimann vollendete am 5. Oktober d. J. sein 75. Lebensjahr. Haller-Heimann gehört seit der Gründung der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten als Obmann-Stellvertreter des Wiener Verbandes an. Als unentwegter Vertreter der Interessen der politisch gezeckelten und geschädigten Beamten stand er nicht nur seinem von ihm vertretenen Personenkreis mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung, sondern war auch an den legislativen Arbeiten bei Schaffung des Beamtenentschädigungsgesetzes maßgeblich beteiligt. Haller-Heimann ist auch Mitglied der Opferfürsorgekommission, in der er ebenfalls rührend mitarbeitet. Haller-Heimann wurde von manchem harten Schicksalsschlag getroffen. Trotzdem bewahrte er seine Gabe, seine Menschlichkeit und ist daher vielen seiner Berufskollegen oder Leidensgefährten ein guter und echter Freund geworden. Er ist Familienvater und teilte mit seiner Frau Leid und Freud.

Dies alles kam zum Ausdruck bei einer schlichten Geburtstagsfeier, an der auch der Wiener Landesparteiobmann Nationalrat Hartl, der Bundesobmann der Kameradschaft, Hofrat Anton Frisch und der Bezirkshauptmann von Wr. Neustadt, unser Kollege Hofrat Mohr teilnahmen. Der Parteiobmann, der Bundesobmann und im Besonderen der gesch. Bundesobmann und Wiener Landesobmann der ÖVP-Kameradschaft würdigten die Verdienste Haller-Heimanns und Abg. Leinkauf überreichte dem Jubilär den Goldenen Ehrenring der Kameradschaft.

Bundesobmann Hofrat Anton Frisch nahm den Anlaß wahr, um im Besonderen der Tapferkeit der Frauen in den blä-

nen spielte die Kapelle freiweg auf, gekannt und mit ausgezeichnetster Disziplin Dirigent Larcher aus Arzl bei Innsbruck, wo die „Speckbacher“ beheimatet sind, bewies mit seinen Männern und Frauen wie gut man als österreichische Schützenkapelle mit Namen zu spielen versteht. Zwischendurch gab es Schußplättchen, Lieder und Gesang zur Harle. Zudem erschien der „Erzherzog-Johann-Jodler“, die „Katholische Chorgemeinschaft“ sang dann unter anderem noch „O Lili, wie...“ und „Innsbruck ich muß dich lassen“.

Reicher Beifall klang nach den einzelnen Darbietungen auf. Die Österreicher waren ganz besonders von dem hohen Stand der „Katholischen Chorgemeinschaft“ Dachau überrascht und betont, daß man selten einen solch guten Choral mit so schönen Stimmen hören könne.

ten Jahren der Verfolgung zu gedenken, die oft jahrelang allein ausharrten bis der Mann in Freiheit kam, manche von ihnen allerdings mußten für alle Zeiten den großen Verzicht leisten. Haller-Heimann dankte in einfachen Worten für die ihm zugedachte Ehrung und versicherte weiterhin in Treue zur Kameradschaft zu stehen und, so weit dies möglich, seine Arbeitskraft dieser nicht zu versagen.

Spitze gegen österreichische Minister

Im Verlag „Herold“-Wien, in dem das prächtige, nicht genau zu empfehlende Buch „AUSOU“ erschienen ist, leidet auch von Clemens Wildner „Von Wien nach Wien“ erschienen, die Erinnerung eines Diplomaten.

Ziemlich uninteressant — sehr im Gegensatz zu den Erinnerungen seines Berufskollegen Lothar Wimmer! — wird in seinem Kreis eine Passage des Wildnerbuches (S. 261) interessieren: „Innenpolitisch fand ich in Wien die gleiche Situation vor, wie sie sich nach der Befreiung geformt hatte. Es waren die alten Namen zu einem bemerkenswerten großen Teil ehemalige Inassen von Konzentrationslagern, ein Umstand, der anscheinend eine besondere geistige und politische Qualifikation für den Ministerberuf bedingt.“

Wer eine solche Äußerung für richtig und für anständig hält, hat unseres Erachtens nicht seine Eignung als österreichischer Diplomat und nicht menschliches Verständnis bewiesen. Daß der von uns sehr geschätzte Verlag Herold solche Entgleisungen akzeptierte, tut uns leid.

Die Redaktion

Regierungsrat Kanonikus Leonhard Steinwender †

Von Alt-Landesrat Hermann Rainer im Auftrag der Buchenwalder Kameraden

Sein Leben gehörte der Kirche und dem österreichischen Volk! Seine Studien hoben ihn nicht dem einfachen Volk entfremdet, sondern nur alle Kräfte ausgebildet zum Dienste am Leben.

In den ersten Jahren in der Seelsorge in Brixlegg und später in Neumtal erwies sich Steinwender als begabter Kanzelredner. Wer ihn je hörte, weiß, welche Überzeugungskraft aus seinem Reden kam, wie er zu begeistern wußte, wie er zur rechten Zeit das rechte, oft zugespitzte Wort wußte, wie er sich einsetzte für die Kirche und das Volk. In Neumtal erlebte er den Zusammenbruch der österreichischen Monarchie. Aber Steinwender trauerte nicht einer unwiderbringlichen Vergangenheit nach, sondern setzte sich kämpferisch ein für Österreich, ja für das durch die kriegerischen Ereignisse verachtete Deutschland. Sein ganzes Leben lang war ihm nichts so zutiefst, als durch Vorurteile hervorgerufenen Ungerechtigkeit.

1920 schlug dann seine entscheidende Stunde: die kirchliche Behörde stellte ihn frei für die Pressearbeit und sein priestertliches Wirken gehörte von nun an — man würde heute sagen — der Katholischen Aktion. Der geistige Kampf gegen den Liberalismus und Materialismus, der politische Kampf gegen den kulturkämpferischen Sozialismus der dreißiger Jahre ebenso wie später die Gegenwehr gegen den atheistischen, vom Rassenwahn befangenen Nationalsozialismus, kennzeichneten neben der Bewahrung religiös verwurzelten Volkstums, neben dem Kampf um die Rechte der Kirche, die Tätigkeit Steinwenders. Daß ein Mann an so exponierter Stellung auch seine Gegner hatte, ist klar, aber jeder mußte ihm zugestehen, daß er ein fairer Kämpfer war, einer, der verstand, Hiebe von dort und da einzustekken. Wenn auch die Kirche nach 1945 andere Bahnen eingeschlagen hat in ihrem Verhältnis zu Staat und Kirche als von 1918 bis 1938, so ist zu bedenken, daß in der geschichtlichen Entwicklung der Durchgang durch den Feuerofen der damaligen Politik nicht nur für die Kirche, sondern auch für unser Österreich eine heute vielleicht noch nicht ganz einsichtige Notwendigkeit hatte. Steinwender war aber nicht nur ein Mann der Feder, er war ein großer Redner. Durch seinen Sinn für Gerechtigkeit scheute er sich nicht, in Eupen-Malmedy, in Obersiebenbrunn und in Danzig, für das Deutschland einzutreten, in priesterlicher Weise zu helfen, wo durch Haß nach dem Kriege Hilfe notwendig war, er war auch ein

unentwegter Kämpfer für die Gerechtigkeit in Südtirol, wo der Faschismus die Südtiroler unterdrückte. Der Österreichische Leonhard Steinwender stand auf der Seite von Dollfuß, wissend, welche Gefahren Österreich und der Welt von zwei autoritär regierenden Staaten, Deutschland und Italien, drohen. Welch ein Stich ins Herz mußte ihm der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, der Untergang des Staates, für den er in Wort und Schrift, mit der ganzen Überzeugung seines Herzens gekämpft hatte, gewesen sein.

Sofort im März 1938 wurde Steinwender

Gegen Wien

In der Wiener „Illustrierten Kronenszeitung“ am 13. 8. lasen wir folgende Notiz:

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Wenn einer in einem so schönen Land wie Österreich es ist, reist, so wird wohl auch die Erzählung schön ausfallen. Aber wir Wiener wissen es leider anders. Wir treffen in den westlichen Bundesländern auf kaum verhältniß Abneigung und werden den Fremden, mögen diese oft noch so knauserig sein, nachgesetzt.

Das kann nicht als provinzielle Ungezogenheit abgetan werden, dahinter steckt zweifellos eine politisch gelenkte Propaganda, die, greift sie um sich, Österreich zu gefährden droht. Daß diese Propaganda sich tarnt als Verteidigung der — übrigens von Wien nie angegriffenen — Länderrechte macht sie noch gefährlicher.

Wir Wiener lieben unsere Heimat und wollen unser Geld gern im Lande ausgeben. Wir lieben aber auch unser Wien und wollen — auch wir haben ein Länderrecht, nämlich das Wiens zu verteidigen! — nicht als Österreicher zweiter Klasse behandelt werden.

Wir bedauern, daß von maßgeblicher Seite das hier angezeigte Problem nicht in seiner Bedeutung erkannt und bekämpft wird. Wir richten in diesem Wiener Blatt die dringende Aufforderung an die Verantwortlichen, die gesamtösterreichischen Interessen zu wahren!

R. Poukar, Wien

Wir, Organe der ehemals politisch verfolgten Österreicher, können dazu nur eines sagen: unsere Kameraden in den Bundesländern mögen wachsam sein, denn diese Anzi-Wien-Stimmung geht aus und wird gelenkt von jenen, denen Österreich immer ein Dorn im Auge war und ist!

der von der Gestapo verhaftet, verhört und zunächst freigelassen. Am 19. April 1938 wurde er wiederum verhaftet und vorerst in Salzburg gefangen gehalten und dann über Auftrag der Berliner Gestapo am 10. November 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Es ist eine tragische Ironie, daß er, der sich mit seiner ganzen Manneskraft für das Deutschland eingesetzt hatte, von denen, die sich auf ihren Nationalismus etwas zugute taten, verfolgt wurde. Steinwender hat seine Erlebnisse im Konzentrationslager Buchenwald in seinem Buche „Christus im KZ“ niedergeschrieben. Es zeichnet sich gegenüber den anderen Berichten, die nach dem Kriege wie Pilze hervorsprossen, durch seinen vornehmen Ton aus. Was er wollte, sagte er selbst. „Dieses Buch hat sich nicht die Aufgabe gesetzt, Qualen und Todesnot zu schildern, die blutigen Pläne unmenschlicher Brutalität wiederzugeben. Es will den Versuch wagen, das religiöse Leben im KZ darzustellen, den Spuren der Gnade zu folgen, die gläubigen Menschen in den härtesten Jahren ihres Lebens eine geheimnisvolle Kraft gab.“ Steinwender hat bis 1940 alle die furchtbaren Demütigungen getragen, ja er hat sich im KZ seelsorglich betätigt, soweit es nur möglich war, und wie oft mag er das Ego teilsolvo gesprochen haben. Abgeschnitten von der Heimat verbannte Steinwender 32 Monate in sogenannter Schutzhaft, erst am 16. November 1940 wurde er aus dem KZ entlassen. Zum letztenmal schritt er durch das Tor, über dem die Worte des Frevels standen: „Mein Volk ist mein Gott!“. Am 17. November 1940 feierte Steinwender nach langem Wieder der Messe zu St. Peter in Salzburg. „Der greise Fürstbischof Dr. Sigmund Walf, der von meiner Heilkräft erlitten hatte, kniete während dieser meiner zweiten Primizmesse am Speisegitter“, erzählt Steinwender. Steinwender bekam Gaurbot und hielt sich bis 1946 in Pelling am Waginger See auf. Dort erlebte er den Untergang des 1000jährigen Reiches: „Der Götz, dem man eine tausendjährige Herrschaft verkündet hatte, ist geboren. Er stand auf knöchernen Füßen. Unter seinen Trümmern liegt das deutsche Volk im tiefsten Abgrund seiner Geschichte. Wer es liebt, trotz allem, kann nur ein erschütterndes „De profundis“ beten: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr! Herr erhöhe mein Gebet! Ist es umsonst nach dem bitteren Erleben mit der Erkenntnis, daß nur Christus und sein Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe ein menschenwürdiges Leben gewährleisten, dann wird dieser Notruf aus der tiefsten Tiefe nicht Tadelklage bleiben, sondern neues Leben erwecken.“

Die furchtbaren Qualen im KZ sind an

ihm nicht spurlos vorübergegangen. Seit mehreren Jahren ist Leonhard Steinwender leidend gewesen. Aber immer zwang er sich zu neuer Arbeit. Gott hat es gefügt, daß er nach mehreren Schlaganfällen viel leiden mußte. Ihm, dem Sprachgewaltigen, wurde durch einen Schlaganfall das Sprechzentrum gestört und es war zum Weinen, ihn sehen zu müssen, wie er bei Besuchen sprechen wollte und nicht konnte. Nun hat Gott von seinen letzten ihm erlöst. Wen Gott liebt, dem schickt er Leiden, sagt die christliche Weisheit und durch das Leiden, gleichgestaltet dem Gekreuzigten, wird der Mensch durch Gnade auch gleichgestaltet dem Auferstandenen. Wir aber stehen ergriffen am Grabe des Priesters, unseres unvergeßlichen Kameraden Leonhard Steinwender, und senden ihm ein inniges Dankgebet nach für die vielen tröstenden und aufrichtigen Worte, die er selbst unter Lebensgefahr immer wieder gesendet hat. Der Herrgott möge ihm den gebührenden Lohn für diese große heldenhafte Tat geben.

Zum Schluß wollen wir noch einmal unseren lieben unvergeßlichen Kameraden sprechen lassen, indem wir einen kurzen Ausschnitt aus seinem Buch „Christus im KZ“ in Erinnerung bringen:

„Von oberem Stockwerk des SS-Kasernenbaues am Elterberg sah man bei klarem Himmel die freundliche Blumenstadt Erfurt. Die schlanken Türme ragten wie Wegweiser zum Himmel. Oft stand ich mit meinem Kappo (Vorarbeiter) an dem Fenster, das diesen Blick bot. Wir waren als Maler bei diesem großen Kasernenneubau beschäftigt. Mein Kappo nannte Erfurt seine Heimat. Dort wußte er seine Frau und seine Kinder. Mit einem Fernglas hätte er vielleicht das Dach und die Fenster des Hauses sehen können, in dem er als glücklicher Familienvater gelebt, ehe ihn die Gestapo holte. Er war radikaler Kommunist idealer Prägung. Jahrelang war er im Zuchthaus und nun schon jahrelang im KZ. Vor seinem sinnenden und träumenden Augen lag zum Greifen nahe die Heimat, unfließen vom Glanze der Morgensonne. Und doch hatte er drei Jahre von Frau und Kindern keine Nachricht bekommen, das harte Schicksal eines Schutzhaftlings. Er trug es trotzdem mit starkem Willen. Das Leben im KZ schweißte die Menschen, die aufrecht blieben, zusammen und machte sie zu Freunden, mit denen man alles bespricht, was Herz und Gemüt bedrückt, aber auch, welche Lehren für die Zukunft das KZ gibt.“

Unter uns lag der Steinbruch. Wir hörten das Klingen der Hämmer, sahen die menschlichen Zugtiere, bis 50 an der Zahl, vor mit Steinen beladenen Wagen gespannt. Wir vernahmen das laute ge-

meinsame Zählen: Eins, zwei, drei, vier; eins, zwei, drei, vier, damit die wankenden Gestalten einigemaßen Schritt hielten. Die Prügel der Aufsicher der SS und der Vorarbeiter sausten auf sie nieder. So schleppten sie die schweren Steinfürer den steilen Berg hinauf. Aufzug oder motorisiertes Fahrzeug gab es nicht. Woza hätte man denn Tausende von Menschen, die auf diesem Wege schneller reif wurden für den langsamen Tod. Anders kann es auch beim Bau der Pyramiden nicht ausgesehen haben. „Dieses Bild“, sagte mein Kamerad, „möchte ich festhalten, diesen Todesszug des Elends möchte ich malen und in der ganzen Welt ausstellen, damit die Menschheit sieht, wie tief sie sinken kann“. Das war wirklich ein erschütterndes Bild der unerlösten Menschheit, der Menschheit ohne Christus, ohne Christenwürde und damit ohne Menschenrecht. Man konnte sich im Lager an alles gewöhnen, konnte abstumpfen fast bis zur völligen Unempfindlichkeit gegen die grausamsten Szenen. Doch dieser Blick auf das Himmelfahrtskommando Steinbruch, aufgestört durch peitschende Schüsse, mit denen wieder ein Kamerad umgelegt wurde — dieses Bild prägte sich unverwischbar für unser ganzes Leben in unseren Herzen ein.

Ein schöner Sonnennachmittag stand über uns. Die Sonnenstrahlen spielten gleißend und flimmernd in den Baumkronen. Aus den lieblichen Dörfern am Fuße des Elterberges grüßten wogende Saatenfelder zu uns hinauf, in denen Menschen friedlicher Arbeit nachgingen. Aber drinnen im Steinbruch war wieder einmal die Hölle los. Da sagte mein Freund unvermittelt zu mir: „Du bist Pflaße, ich bin radikaler Kommunist. Abgründe haben uns getrennt. Wenn wir frei werden — ich glaube nicht daran —, dann werden wir vergessen, was uns trennte, dann werden wir alle zusammenstehen müssen, daß wir wieder Menschen werden.“

„Daß wir wieder Menschen werden.“ Ein wundervolles und durch die Umhang, in der es gesprochen wurde, tiefergreifendes Wort. Klarer/konnte die Zerstörung jedes Menschenrechts (im KZ nicht gekennzeichnet werden, klarer konnte aber auch die gewaltige Leiden nicht umrissen werden, die die Menschen aus dem furchtbaren Erleben der KZ ziehen muß, soll sie nicht hoffnungslos den Abgrund versinken. Dieses Wort, geprägt von einem Menschen, der angesichts der verschlossenen Heimat des harten Schicksals nichts entgegenzusetzen konnte als den stahlharten Willen, in ungewissen Dunkel und Todesschatten auszuharren, läutete wie ein ferner Glockenschlag über die Tiefen des Steinbruchs.

„Daß wir wieder Menschen werden.“ Ich dachte den Gedanken des radikalen Kommunisten weiter. Daß wir wieder Christen werden, wirkliche Christen, denen Christus wieder Lebensinhalt ist, die wieder lernen, was christliche Brüderlichkeit und Gleichberechtigung der Menschen vor Gott ist und daß Abirren von christlicher Liebe und Gerechtigkeit immer wieder in den Abgrund führt.

Menschliche Zugtiere, Menschen in schweren Steinen auf dem einsinkenden Schultern wankten unter unseren Hämmer vorüber. Sie schleppten Steine zu neuen Bunkern des Todes, Steine zu neuen Baracken des Elends, Steine zu neuen Leichenverbrennungsstätten. Wer die verantwortlichen Lenker von Menschen und Völkern den Eckstein Christus verwerfen, wenn sie ihn verwerfen zur Bereicherung auf die Verwahrung des allmächtigen Gottes, dann führt dies nicht zu Bau von Kunstdenkmälern, zum Bau von Säulen der Andacht und der Lebensfreude, sondern zum Bau von Konzentrationslagern und Kerkermauern, die ganz Deutschland bis zum letzten Bredelle zu einem KZ machen.“

„Unabhängige“ Presse?

Zeitungen muß es geben und gab sie, in welcher Form immer, stets. Zeitungen sollten meinungsbildend sein, also ihre wohlüberlegte Meinung den Lesern übermitteln, sie gewinnen. Das moderne Leben fordert die Gleichgesinnten zu Parteien, deren Zeitungen werden also, was nur gerecht und billig ist, die jeweilige Parteimeinung vertreten. Daneben aber wird es — und Gott sei Dank! — immer Menschen geben, die unabhängig denken und nicht in irgendein Parteischema passen. Das ist, wie gesagt, gut. Aber — jetzt

kommt das große Aber! — man kann zu einem Toren einreden, daß auf der Basis von Individualisten absoluter Art eine Zeitung, eine Zeitschrift bestehen kann, was das behauptet, ist ein Dummkopf oder ein Tauscher! Hinter diesen Zeitungen und Zeitschriften (bei letzteren soweit sie nicht Fadhinteressen oder rein Unterhaltung dienen!) steckt also ganz bestimmte Absicht und die müßte eigentlich auf Ablehnung stoßen.

Darum hat auch der hochhehrere und angesehene Journalist der „Presse“

— Hans Maufke — unrecht, wenn er in einem Leitartikel seines Blattes „wo Begriffe fehlen“ sagt: „Ein anderes beliebtes Objekt der Geringschätzung durch die Politiker sind auch die Zeitungen, die nicht im Dienste einer der Großparteien stehen. Man diffamiert sie als „sogenannte unabhängige Presse“, spricht ihr jede Gesinnung ab und setzt sie einer verachtungswürdigen „Geschäftspresse“ gleich, während andererseits nur die „Meinungs- und Gesinnungspresse“ als honorar gewertet wird. Auch hier haben wir es mit einem Irrtum der „Vereinfacher“ zu tun. So einfach liegen die Dinge in Wirklichkeit gar nicht. Erstens kann auch der Journalist in der „Geschäftspresse“ eine Gesinnung haben und sie ehrlich vertreten, und zweitens nähert die Monopolisierung einer Gesinnung sich der Ideologie einer totalitären Politik. Auch wer gesinnungsmäßig keiner bestimmten Partei huldigt, kann ein braver Staatsbürger, ein Demokrat sein.“

Hier fehlt — in eben diesem Zitat — die Klarheit der Begriffe! Was ist Gesinnung? Ist denn die „unabhängige“ Presse? Doch die des Geldgebers und ist es nicht besser, Gesinnung der Leser zu bilden als zu verschleiern, ihnen die Gesinnung eines Geldgebers (sei er Person oder Institution) zu vermitteln? Und was die „Mono-

polisierung einer Gesinnung“ betrifft: jede politische oder weltanschauliche Gemeinschaft kann für ihre Ideen werben, auch durch die Zeitungen. Ob sie dazu die Möglichkeit hat, ist offenbar die Frage nach ihrer und ihrer Anhänger Kraft! Wo die fehlt, ist eben kein Nährboden für die Idee.

Aber täusche man sich doch nicht: die unabhängige Presse lebt vor allem von der Freude an der Kritik. Das Blatt machen andere (und gar nicht schlecht!), sie aber wollen sich hineinlegen; weil sie es nicht können, sorge sie. Eine Seite an Publizisten hält ihre Kritikkraft für besondere Treffsicherheit und ist stolz darauf, in vielen Worten nichts Positives zu sagen, aber doch manches zu vergiften.

Es muß weiters an die Polemik gewisser Kreise gegen die Demokratie in der ersten Republik erinnert werden. So gerechtfertigt sie manchmal war, sie traf die Demokratie selbst, nicht ihre Fehler, nicht ihre Feinde. Eine Wiederholung dieses Vorganges können wir heute nicht wünschen, ja, wir sollten sie nicht dulden!

Unsere „Kamradenschaft“ wird jedenfalls gut tun, ein achtbares Auge auf eine Presse zu haben, die ein klares Bekenntnis zur demokratischen Republik Österreich fehlen läßt.

R. P.

Notwendiger Behelf für alle politisch Tätigen

Endlich hat sich ein Berater und genauer Kenner der Materie der mühevollen Arbeit unterzogen und alle wichtigen Kernsätze (mehrere Hunderte) unserer großen und verantwortlichen Staatsmänner, Politiker und Diplomaten im weitesten Sinn zu sichten und in einem handlichen, leicht übersichtlichen Handbuch für den Allgebrauch und Festtag des politisch und historisch interessierten Menschen herausgegeben. Wir stimmen über die Fülle des Gedrängten und anregend spannend Gehörten, das jeden Österreicher das Herz höher schlagen läßt. Denn, wenigleich nur Zeitglühendes geboten wird und alles Überholte weggelassen wurde, so kommen doch Stimmen zu Worte, die von Kautzky und Metternich, von Josef II. und Stadion über Napoleon und Bismarck zu den großen Politikern der letzten Dekaden der Monarchie bis in unsere Tage reichen. Daß Ignaz Seipel und Julius Raab, Figl und Gerbich, Hurdus und Kunschak und ganz besonders die Männer der zweiten österreichischen Republik in den Vordergrund gestellt werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Prominente Ausländer wie Sven Hedin, Churchill usw. kommen da mit tiefdringenden Gedanken über Öster-

reich zu Wort. Dieses grandiose Zitateswerk, das jedes vorbeigehende weit übertrifft, hat uns Kamerad Professor Ludwig Reiter geschenkt, es wird unter dem dezenten österreichischen Titel: „Darf ich stören?“ noch zeitgerecht vor Weihnachten im rührigen Österreichischen Bundesverlag erscheinen. Daß Ausstattung und Preis österreichisch sind, ist man bei allen Büchern und dieses seriösen Verlages und auch Prof. Reiters gewohnt, der aus Liebe zu Österreich wirkt. Vermutlich dürfte der schöne Band nur etwa \$ 45,— kosten. Da die Auflage nicht hoch sein wird und als Geschenk des Bundesverlages an die österreichische Nation gedacht ist, empfiehlt es sich, den Bezug zeitgerecht zu sichern. Jeder unserer Kameraden wird an dieser Weihnachtsgabe seine Freude haben, die sich auch für Studierende, Volks- und Jugendbildner aller Grade, Offiziere, Redakteure und Publizisten eignet. Ein wahres Volksbuch. Die ideale Gegenwartskunde: „Wußten die Österreicher mehr von Österreich, stünde es besser um Österreich.“ Wüßte die Welt mehr von Österreich, stünde es besser um die Welt.“

K. K.

Totengedenkmesse für Othmar Seidlinger

Am Donnerstag, den 7. September 1961, fand in der Kapelle der Domkirche zu Klagenfurt die Seelenmesse für den am 18. August d. J. in Wien verstorbenen ehemaligen Bundesobmann des Dr. Karl Lueger-Bundes und Landesführer der Kärntner Sturmachern, Othmar Seidlinger, statt. Eine stattliche Anzahl von Verwandten und Freunden des Verstorbenen hatten sich eingefunden. Unter ihnen der Vorsitzende der christlichen Gewerkschaftsfraktion Kärntens und stellvertretende Landesobmann des österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes, Nationalrat a. D., Direktor Gottfried Wunder, der Landesschulinspektor für das kaufmännische und gewerbliche Berufsschulwesen, Karl Rothbacher, Kriminaloberinspektor I. Klasse Ferdinand Papagnig mit Kriminalinspektor Hans Karlauer, Gendarmemajor Norbert Pacher, die Funktionärin der Österr. Frauenbewegung, Frau Tilly Wurmitzer, ferner die Witwe nach dem ehemaligen Sturmacheführer und Landtagsabgeordneten Karl Krumpal, Frau Paula Krumpal, und andere Freunde mehr.

Dr. Gaden, der hochwürdige Herr Domkapitular Dr. Dr. Philipp Bageinigg hielt dem im 56. Lebensjahr allzufrüh verstorbenen Kärntner Funktionär des katholischen Reichsbundes und der christlich-sozialen Jugendbewegung, Othmar Seidlinger, einen herzlichen ehrenden Nachruf. Er bezeichnete den Verstorbenen als einen gutgläubigen Redner, der die jungen Menschen mit seinen Worten zu fesseln wußte und der sein Bestes für sein österreichisches Vaterland wollte. Er war ein treuer Katholik und ein guter Österreicher. Er hat trotz seiner jahrelangen schweren Zuckerkrankheit über die Kärntner Mandatäre, Staatssekretär a. D. Hans Gredner vor allem aber über Nationalrat a. D. Gottfried Wunder von Wien aus, wo er seit dem Jahre 1934 lebte, Verbindung mit seinen Kärntner Freunden gehalten und vielen kleinen Menschen geholfen.

Mit der Bitte, immer wieder für den Verstorbenen in Gebete zu denken und einem Vater unser schloß der hochwürdige Herr Domkapitular seine Ansprache.

Othmar Seidlinger, der nun seit dem 23. August 1961 in seinem Grab im Wiener Zentralfriedhof ruht und der so viel für die Angehörigen der Österreichischen Volkspartei und der christlichen Gewerkschaftsfraktion Kärntens getan hat, wird uns allen unvergessen bleiben.

Othmar Seidlinger, der auch in der katholischen Sozialpolitik hervorgetreten ist, ist als einer der ersten gegen Hitler in der Südtirolfrage aufgetreten.

Blumen aus Österreich

Zum 65. Geburtstag von Ernst Waldinger (16. Oktober 1961)

Die Primeln über'n die Wiesen
golden,
und später Löwenzahn und Hahnen-
fuß;
ach, alle Blumen senden ihren holden
und unvergänglich-unvergessenen Gruß;
sie flehn im Gegengruß und um Erhö-
rung;
es überdauert ihre schlichte Frucht
die Frucht in Trümmern, Zeugnis der
Zerstörung
durch Menschenhand und Menschen-
niedertracht.

Die letzten zwei Strophen aus dem Ge-
dicht „Blumen aus Österreich“ offenba-
ren das tiefe Heimat- und Naturempfin-
den Ernst Waldingers, der am 16. Oktober
1896 in Wien geboren wurde und seit 1938
in den USA lebt. Kindheitserinnerungen
an niederösterreichische Landschaften le-
ben auf im „Dorf meiner Jugend“ (Kier-
ling), in „Kirchweih“ im Waldviertel, im
„Bahnhof im Vorpalenland“ und in an-
deren Gedichten.

Waldinger vermeint die „Abendglocken
im Donaudorf“ zu vernahmen und sieht im
Geiste den Donaustrom, den Leopolds-
berg, sieht wülderamswätsche Ruinen und
Bergen und strotzende Stifte, kuppelge-
krönt, stein bestaunt von der Straße, die
Häuten der Bauern, wie schon seit Abnen-
zeit her, hinter grüngestrichenen Gattern
brennen die Blumen und strahlen im At-
werk die blonden Marillen.

Im Ersten Weltkrieg als junger Offi-
zier bei Langemarck Schwerwundt ge-
worden, studierte Ernst nach seiner Heim-
kehr an der Universität Wien Philosophie
und wird nach dem Doktorat Verlags-
lektor in seiner Vaterstadt. Er ist Lyriker
und Essayist von hohem Rang. Für den Ge-
dichtband „Die Kuppel“ (1934) mit dem
Julius-Reich-Preis ausgezeichnet, ließ er
1937 den Band „Der Gemeinsschneider“
folgen, dessen bildkräftige Verse zu sei-
nen reifsten Schöpfungen zählen.

Zwischen Hudson und Donau

Waldinger emigrierte 1938 nach den
USA, wo er als Professor für Germanistik
an Sidmore College, Saratoga Springs, tä-
tig ist. Er ist Mitglied des böhm. Pen-Zen-
trums und seit Jahrzehnten Mitarbeiter
an führenden deutschsprachigen, engli-
schen und amerikanischen Zeitschriften.
Er ist seit langem ein hervorragender
Übersetzer und Nachdichter. Seine un-
fangreiche lyrische Anthologie „Amerika-
nische Dichtung“ gilt als ein Meisterwerk.
1960 erhielt er den Preis der Stadt Wien.

Über Waldingers Schaffen sagt Heinz
Kindermann: „Starke Gedanklichkeit
und eine idealistisch-humanistische Gei-
steshaltung, die auch in den Gedichten
mit allgemeinen und sozialen Inhalten
zutage tritt, geben seinen Arbeiten das
Gepräge.“ Vom Zentralerlebnis der Tren-
nung von der Heimat und der Gegenüber-
stellung der Alten mit der Neuen Welt
kommt der Dichter zur Problemstellung:
technisch Errungenes gegen organisch Ge-
wachsenes.

Im Gedichtband „Zwischen Hudson und
Donau“ (1958) ist eine Angleichung an
die amerikanischen Verhältnisse spürbar.
Waldinger ist von der Riesenstadt New
York „staunend überwältigt“, er preist im
Titelgedicht Columbia River, Hudson und
Mississippi als mächtige Ströme Ameri-
kas, Väter des mächtigen Reiches, das uns
Herberge bot, und das unsere Kinder nun
größtenteils ... Aber das wirkliche Bild
wird von der Erinnerung an den „legen-
denumwitterten Strom“ der Heimat über-
strahlt:

Donau, du freundliche Mutter Öster-
reichs, schlingst durchs Gedächtnis du mir
den glitzernden Bogen, den zärtlich das
Sonnenlicht streichelt. Und aus traumhaf-
ten Erinnerungserne leuchtet das „milde
Mutteraug“ des Stromes, „das auch dem
Wanderer noch nachblickt, obwohl er
dich längst schon verlassen.“

Kultur und Natur

Der Schlüssel zu Waldingers Gesamt-
werk liegt in seinem Ausspruch: „Dich-
tung ist keine Unterhaltung; sie soll we-
der spannen, noch entspannen, sondern
zur Sammlung führen, sie soll verinner-
lichen, was wir in dieser veräußerlichen-
den Zeit mehr als notwendig haben.“ Sei-
ne Lyrik liegt in sechs Bänden vor. In
Amerika entstanden: Die kühlen Bauern-
stuben (1946), Musik für diese Zeit (1947),
Glück und Geduld (1952) und Zwischen
Hudson und Donau (1958). Manches Ge-
dicht scheint in mehreren Sammlungen
auf. Neben Gedichten voll Heimatsehns-
ucht tauchen Kriegsbilder auf, wie etwa
„Wolynische Weihnacht“ (1955), und in
folgerichtiger Weiterführung auch die
furchtbaren Geschehnisse der jüngsten
Vergangenheit. Mahnung und Trost zu-
gleich ist des Dichters Wort: „Schlagt die
Zukunft aus der Qual.“

Waldinger liebt „Musik auf alten In-
strumenten“, fühlt sich zur deutschen
Sprache, dem „guten Mutterland im
Geist“, zu Heine und Rilke, aber auch
zu den alten Malern hingezogen, wie viele
seiner Kulturgedichte beweisen. Der

Stille zugewandt, besingt er in Sonett-
form, die „seine erste Liebe war“, die
Blumen und den „Bauerngarten in Nieder-
österreich“, selbst in der Großstadt New
York lächelt er dem Lächeln der Zwerg-
astern zu. Seine Gabe zur Einfühlung in
die Natur ist bewundernswert. Er ist der
heimatlichen Natur wahrhaft „Wie ein
Gros“ — so ist ein Gedicht überschrieben
— verbunden. Der alternde Dichter selb-
st in stiller Stunde zurück nach dem
Land seiner Kindheit, dem „Land der
sanften Kraft“:

Ernst Waldinger:

Warum ich Sonette schreibe

Ich kehre zur Sonette stets zurück
in unserer Zeit, die aller Heile bar,
zur Form, die meine erste Liebe war,
zur scharfen Schau und zum Gedanken-
glück

Zerfällt die Welt auch, zeig ein Meister-
stück
und kein Gestammel meine einge klar.
Die sich noch hält, trotz Chaos und

Gefahr,
und wie man seinen Abgrund überbrück-
nicht gaukelnd über seinen Schatten

springt!
Vollkommene Gestalt, Kristall erkling,
gefüllt mit Wein und nicht mit Schlamm,
der keimt,

der glärt, wie träuer Urstoff und
Verwesung!

Mir reimt es sich zur eigenen Gesangs,
wenn sich in dieser Welt auch nichts
mehr reimt.

Wirkung in die Zukunft

Wenn ich einst nicht mehr bin, dann
werden sie
aus meinem Vers wahrhaft verstehen
lernen,
wie uns zu Mut war unter Unglücks-
sterne
weil ich im Leichenfeld der Zeit nicht
schrie
schakalengleich, weil im Gedichte sie
ich einen Sinn gesucht im Sinnenfernen,
mich abgemüht, die Schale zu entkernen,
da drin die Frucht zur Reife noch
gedieh.

Mit Hirn und Herzen, allen meinen
Sinnen
gab ich die menschlichste Gestalt dem
Ienen

in klaren Zeilen, singend und nicht
stammelnd,

die äußere Welt beseehend, so sie
sammelnd
mit Lieb und Leid als sanfterste
Belichtung
im Wolkenschatten drohender Ver-
nichtung.

Trägt das



Verbandsabzeichen

Nebenbetrieb
„Hotel Habsburgerhof“

Gastlicher Hotel-
und
Kursanstalten
Ges. m. b. H.

Hotel „Der Kaiserhof“
Badgastein



Smart
EXPORT
die
Europazigarette
von morgen

STIGLITZ & LUDWIG

SEEHOTEL
Möblacher

Inhaber: Emilie Zöller und Arnulf Möblacher
Velden am Wörthersee, Telefon: 219, 220
Kärnten

Hotel direkt am See
eigenes Strandbad
Gartenrestaurant und Terrasse
unmittelbar am See
Zimmer mit jedem Komfort
Altrenommierte Küche und Keller
Ganzjährig geöffnet

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

ENNSER ZUCKERFABRIK A. G.,
Wien I, Heßgasse 6.

Fabrik: Enns/Oberösterreich

HOHENAUER ZUCKERFABRIK
der Brüder Strakosch,
Wien III, Am Heumarkt 13

Fabrik: Hohenau a. d. March/NO.

LEIPNIK-LUNDBURGER
ZUCKERFABRIKEN ACTIENGESellschaft,
Wien I, Börsegasse 9

Fabrik: Dürnkrut/NO. und Leopoldsdorf a. d. March/NO.

ÖSTERREICHISCHE ZUCKERINDUSTRIE AKTIEN-
GESELLSCHAFT,
Wien IV, Theresienungasse 23

Fabrik: Bruck/Leitha/NO.

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK,
Conrad Potzenhofer's Söhne,
Siegendorf/Burgenland

Fabrik: Siegendorf/Burgenland

TULNER ZUCKERFABRIK A. G.,
Wien I, Schaffergasse 6

Fabrik: Tulln/NO.

HAUSFRAU

HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU



**kaufe
bei deinem
Kaufmann!**

Anstrichmittel

Brasiergesch

Kernöl

Kotophosphor

Papierlein

Terpentinöl

FRANZ FURTENBACH

Gegründet 1857

Wiener Neustadt

Telefon 1 und 338
Fernschreib-Anschluß Wien 1687



Ing. Fritz Brandhofer



Baumlester - Eisenstadt, Ruster Straße 25

KARL SCHREINER & SÖHNE

KAROSSERIEFABRIK

Neue Karosserien aller Art · Tankwagen
Alle Reparaturen · Havaria-Schnell-Reparatur

Wien V/55, Fendgasse 27

Fernruf 57 47 55 - Gegründet 1872

EBENSEER BETONWERKE

GESELLSCHAFT M. B. H.

BLEIWARENFABRIK GUMPOLDSKIRCHEN A. G.

Fabrik: Gumpoldskirchen / NÖ.
Am Kanal 14

Tele. Wien 34 66 79, Mödling 22 99, 26 24
Fernschreiber: 5482

Postanschrift und Niederlage:
Wien V, Rechte Wienstraße 24

Tele. 47 47 91, 47 47 99, Fernschreiber: 5481

Wir liefern:

Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei
Elektroblei

Aus unserer Abteilung Kunststofftechnik

Einrichtungen
Abmessungen
Ventilatoren
Schwämme
Armaturen
Bogenstücke

Aus allen gängigen Kunststoffen wie

Polyvinylchlorid
Polyäthylen und
Polypropylen

Mit erstklassig geschultem Montagespersonal

Hotel Tyrol

Hotel Europa

Hotel Arlbergerhof

Hotel Touringhaus

zu
empfehlen
in
Innsbruck
am
Südtiroler Platz

HOTELGESELLSCHAFT M. B. H.

TYROL-EUROPA



Baugesellschaft

Dipl.-Ing. Hermann Lauggas

Ges. m. b. H.



Eisenstadt, Myrtigplatz 1
Telefon 313

KARL UND MARIA

Prohaska



GASTHAUS THALLERN

Guntramsdorf • Fernruf: Mödling 2116

KONSUMGENOSSENSCHAFT SPITTAL

reg. Gen. m. b. H.

Spittal an der Drau

Radiohäuser

BRÜDER STOHLHOFER

Spezialgeschäfte für
RADIO-, FERNSEH-, PHONO- UND
ELEKTROGERÄTE

Wien IV, Wiedner Hauptstraße 79

Tel. 65 45 95, 45 72 89

Wien II, Praterstraße 43-44

Tel. 55 15 10, 55 94 56

Kauft bei unseren Inserenten!

EISENSTÄDTER BANK

EISENSTADT

Gegründet 1872

Durchführung aller Bankgeschäfte
Entgegennahme von Spargeldern

*Unser Name verpflichtet!**„Collegialität“*

Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit
Direktion Wien I, Freyung 8, Telefon 43 34 35

Landesstellen in

Feldkirch, Neustadt 1, Telefon 28 90
Graz, Reibsdulgassee 1, Telefon 81 3 39
Innsbruck, Heiliggeiststraße 4, Telefon 22 56
Klagenfurt, St. Veiter Straße 1, Telefon 28 45
Linz a. d. Donau, Mozartstraße 29, Telefon 22 7 55
Salzburg, Lorenzstraße 40, Telefon 72 3 84

Krankenversicherungen aller Art
Heilkostenversicherungen für selbständig Erwerbstätige
Zusatzversicherungen für alle Pflichtversicherten
Krankentagegeldversicherungen

Unser Vertreter weiß mehr!

ING. FRANZ LUDL

ELEKTROMATERIAL-GROSSHANDEL

WIEN V, STORKGASSE 11
TELEFON 57 41 26

okm
VILLACH

Ober-Kärntner Molkerei
reg. Gen. m. b. H.

Villach, Telefon 5353
Zweigniederlassung
Feldkirchen Telefon 341
Milch- u. Molkereiprodukte
34 Verkaufsstellen
105 Mischmilch- u.
Abholstellen

TRANSPORTGERÄTE ALLER ART,
WIE HUBWAGEN, PLATTENWAGEN USW.,
LUFT- UND VOLLGUMMBEREIFTE RÄDER IN
JEDER GRÖSSE BIS 3,5 t,
LENK- UND BOCKKROLLEN, LENKRÄDER,
ACHSEN UND FELGEN

dr. hans kraus

PÖRTSCHACH AM SEE
PRISCHITZ, TEL. 282
WIEN IV, SCHÖNBRUNNER STRASSE 1
TEL. 44 01 68, 57 91 88



Sanatorium der Kreuzschwester

Innsbruck • Kaiserjägerstraße 11

Ing. Wilhelm Oschnaß

Fabrikation elektrodieseler Maschinen
und Apparate

Wien 5, Kleine Neugasse 15-19 Tel. 43 23 52

Göttweiger Kellerstübchen

Selbst-Eigenbauweise, warme Küche
herrliche Feriensitz in die Wachau
Autoparkplatz

Karl Eder, St. Göttweig, Post Puch, NO.

TISCHLER A.G.



A. G. Vereiniger Wiener Tischlermeister Wien VI, Mariahilfer Straße 31
8 Stockwerke Handwerksmöbel aus Meisterhand

Geschnitten **„Zum Handschuhmacher“**

JOHANN ZICHMEISTER

Gutensteiner-Platz/Hofberg, MO.

Versandliste
Küche
weckelartige
Fingerringe
schlechte
Garten
Lageplan
Verlauf
von
Reisenreisen

R. Chiery

Gasthof „Richard Löwenherz“

Dürnstein a. d. Donau, NO.

IMPORT ZUZZI

Villich • Nikolaigasse 22

Ursulinenkloster

mit Mittel-, Haupt- und Volksschule

INNSBRUCK

**Kardinal
Schwarzenberg'sches
Öffentliches Krankenhaus**

SCHWARZACH - ST. VEIT

Feinste Damenmoden

Rosa Kautzinger

Badgastein • Kaiserpromenade

Hotel Zentral

**R. & M. Bachbauer
Bad Hofgastein
Haus mit allem Komfort**

Hotel Salzburgerhof

Bad Hofgastein

Hotel ersten Ranges